

Peter Granser, aus „J'ai perdu ma tête“



## Verstörend schön Peter Gransers Bilder vom Wahnsinn in der 14-1 Galerie, Stuttgart

„J'ai perdu ma tête“, ich habe meinen Kopf verloren: Der Titel der neuesten Fotoserie von Peter Granser. Mehrere Wochen hat der Stuttgarter Fotograf in einer Heilanstalt in Frankreich verbracht und das Leben in der Welt des Wahnsinns mit der Kamera begleitet. Die Bilder die dort entstanden, werden nun erstmals in einer mehrteiligen Ausstellungsinstallation in der 14-1 Galerie in Stuttgart gezeigt.

Es ist nicht das erste Mal, dass sich Peter Granser mit dem menschlichen Wahnsinn beschäftigt. Im Jahr 2005 veröffentlichte er eine Serie von Portraitfotografien von Alzheimer-Patienten. Sie begründeten mit Serien wie „Sun City“ oder auch „Signs“ Gransers Ruf als einer der „profilertesten und wichtigsten Fotografen Deutschlands“, wie die *Süddeutsche Zeitung* schreibt. An diese Erfolgsgeschichte dürfte er mit „J'ai perdu ma tête“ anschließen.

Rund 45 neue Arbeiten hat er für die Stuttgarter Schau zusammengestellt: Fotografien und Videoarbeiten. Bei deren Präsentation bricht Granser erstmals mit dem konventionellen Ausstellungskonzept einer schlichten Reihung. Zusammen mit dem Galeristen Jörg Walz entwarf er eine verwinkelte Installation, die klare Blicklinien ausschließt. Der Besucher muss sich über Verstellungen, Raumbrüche und dunkle Gänge den Werken nähern. Erstmals hat Granser nicht nur Fotos, sondern auch Videosequenzen und Tonaufnahmen integriert und so eine Art Atmosphärenraum für seine Bilder geschaffen. Beim Betreten der Ausstellung wird der Besucher zunächst von einer im Raum hängenden Videoprojektion empfangen. Man sieht das Gewirr blattloser Äste vor dem fahlen Grün einer dunstigen Landschaft. Klare Luft. Ein Vogel zwitschert. Ruhe, Frieden. Da steigt leichte Rauch auf. Woher kommt er, was ist da los?

Peter Granser hat lange an seiner künstlerischen Dokumentation in einer psychiatrischen Anstalt gearbeitet. Alle Versuche jedoch, diese in Deutschland zu realisieren, scheiterten. Erst in Frankreich fand er Ärzte, die bereit waren, den deutschen Fotografen in ihr Reich einzulassen.

Schritt für Schritt näherte sich Peter Granser den Patienten mit ihren Schicksalen. Er nahm am Alltag in der Anstalt teil, wohnte in ihrer Nähe, verbrachte Zeit mit ihnen, beim Fernsehen, im Essensraum, in der Kunsttherapie.

So wuchs mit der Zeit das Vertrauen. Man freute sich immer schon auf seine Besuche. Manchmal gab es bewachte Ausflüge ins Grüne. Später durfte Granser sogar die Tonfiguren aus der Kunsttherapie fotografieren. Es dauerte jedoch bis ganz zum Schluss seines Aufenthaltes, bis ihm die Patienten erlaubten, sie selbst zu portraituren. Die Portraits, die so entstanden, sind in Riesenformaten an den Außenscheiben der Galerie angebracht und schauen über den Hinterhof hinüber zum Getränkemarkt. In der Ausstellung selbst finden sie sich zusammen mit anderen Portraits in einem schmalen Gang hinter der Videoprojektion; links die verstörend direkten Blicke von Luc, Mathieu, Pascal und gegenüber Fotos, auf denen sie sich frei in einem Raum bewegen oder anderweitig in Szene setzen. Darüber, aus einem Lautsprecher, das Murmeln eines Patienten, der die Geschichte seiner Krankheit vor sich hinbrabbelt. Am Ende des Portraitgangs steht man vor einem der großformatigen Gruppenportraits im Grünen, mildes Frühlingwetter, eine grüne Au; mitten in der Szenerie, auf einer Bank das sonderliche Gruppchen aus der Anstalt, ratlos; verloren in der Freiheit.

Gegenüber wird die Ausstellung in einer Reihe von Interieurs und Stillleben aus der Anstalt fortgeführt. Bilder von Spuren, die der Wahnsinn in den einfachen Dingen dieses Alltags zurücklässt: Flecken an der Wand, Zeichnungen am Boden, ein aufgewühltes Bett.

Vor der Stilllebenwand ist ein enger schwarzer Tunnel aufgebaut, in den sich der Besucher hineinzwängen muss und an dessen Ende man einen Videoloop mit einer endlos flackernden Neonröhre zu sehen bekommt. Ein, aus, ein, aus, begleitet von einem monotonen metallenen Klicken in der Röhre.

Der Werkzyklus „J'ai perdu ma tête“ hat das Zeug dazu, unter Peter Gransers klassische Bildserien eingereiht zu werden. Seine Aufnahmen aus dem Irrenhaus kommen ganz ohne Freakshow und Horror aus. Sie entwickeln ihre Intensität aus einer respektvollen Distanz, aus Vertrauen und Verantwortung. Es sind Kompositionen aus Ahnungen und Andeutungen, Bilder, die nicht die Fratze des Wahnsinns zeigen, sondern sein menschliches Gesicht.

Tobias Wall

Peter Granser: J'ai perdu ma tête, bis 19. November 2010, 14-1 Galerie, Stuttgart.

Anzeigen



LE GOUVERNEMENT  
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG  
Ministère de la Culture



**Kontroversen: Justiz, Ethik und Fotografie**

Ausstellung: 15. Oktober 2010-06. Februar 2011.

Dienstags - Sonntags, 10.00 - 22.00 Uhr. Centre national de l'audiovisuel.

www.cna.lu. Eine Ausstellung des Musée de l'Elysée (Lausanne).



# Gegendarstellung: Stefan Heyne in Groß-Gerau

29.10.10 - 05.12.10 Stadtmuseum Groß-Gerau [www.igg1973.net](http://www.igg1973.net)  
Am Marktplatz 3 64513 Groß-Gerau